

(All)tägliche Toilette: Vom Kamm bis zum Zahnstocher – Körperpflege im Mittelalter und in der frühen Neuzeit

von

MICHAEL SCHÄFER, Pettstadt

Auch im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, zu einer Zeit, als fließendes Wasser nicht einmal in den wohlhabenden Haushalten existierte, war die Körperpflege keine unbekannte Tätigkeit. Aus vielen ländlichen und städtischen Siedlungen sind uns Hinweise von mittelalterlichen Badstuben als Ort der Reinlichkeit bekannt. Dagegen schweigen oftmals die schriftlichen Quellen über die alltägliche Körperpflege. Durch die Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte liegen nicht nur aus den mit Beigaben ausgestatteten frühmittelalterlichen Gräbern, sondern auch aus anderen mittelalterlichen Fundsituationen, wie etwa Stadtkerngrabungen, etliche Objekte vor, die mit der täglichen Körperpflege in Zusammenhang gebracht werden können. In dem folgenden Beitrag soll dargestellt werden, welche Erkenntnisse über die alltägliche Körperpflege im Mittelalter und in der frühen Neuzeit die archäologische Forschung beisteuern kann.

Den Haaren kam nach Auskunft der Schriftquellen im frühen Mittelalter eine besondere Bedeutung zu. Das Wachstum des Haars, beziehungsweise seine nahezu immerwährende Lebenskraft, lässt eine Vielfalt von heidnischen aber auch christlichen Assoziationen zu.¹ Für die Pflege der Haare dienten die vor allem aus den frühmittelalterlichen Gräbern zahlreich belegten Käämme, während die bei den Bestattungen aufgefundenen Bügelscheren zum Schneiden der Haare verwendet wurden.

Obwohl im Mittelalter Scheren (Taf. 1,1-3) wie auch noch heute vielfältig im Haushalt oder auch im handwerklichen Bereich, etwa als Schaf- oder Tuchscheren, eingesetzt werden konnten, dürften zumindest die kleineren Exemplare in erster Linie zum

¹ PETER PAULSEN, Alemannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim) (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart A 12/I) 1967, S. 24ff.; RENATE ROLLE; HENNING SEEMANN, Haar- und Barttracht, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 13 (1999) S. 232-340; RENATE ROLLE; HENNING SEEMANN, Haar und Bart als individuelles Kennzeichen, in: GÜNTER BERNHARDT (Hg.), Bilder früher Menschen. Archäologie und Rekonstruktion, 1993, S. 111-129, hier S. 113ff.; HANS LOSERT, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Altenerding in Oberbayern und die „Ethnogenese“ der Bajuwaren, in: HANS LOSERT; ANDREJ PLETERSKI (Hg.), Altenerding in Oberbayern. Struktur des frühmittelalterlichen Gräberfeldes und Ethnogenese der Bajuwaren, 2003, S. 9-947, hier S. 224.

Haarschneiden verwendet worden sein. Dafür spricht auch die gemeinsame Aufbewahrung mit einem Kamm, möglicherweise in einer Tasche, wie dies bisweilen aus der Fundlage bei frühmittelalterlichen Gräbern, wie etwa den Bestattungen 6, 36 und 48 des fränkischen Gräberfeldes von Klepsau oder den Gräbern 25, 94, 253, 255, 261, 293 und 296 von Kleinlangheim, hervorgeht.² Ebenso kann die Kombination mit einer Pinzette oder einem Bronzeschälchen so gedeutet werden.³ In dem Grab 103 aus Westheim gehörte eine Schere zusammen mit einem Kamm zum Inhalt eines Perlrandbeckens, sozusagen als Haarpflegeset des im 6. Jahrhundert verstorbenen Mannes, was die Verwendung der Schere im Bereich der Haarpflege bestätigt.⁴ In den sonst beigabenlosen Gräbern des hohen und späten Mittelalters lassen sich mitunter bei weiblichen Verstorbenen Bügelscheren finden, die als Merkmal einer im Wochenbett verstorbenen Frau angesehen werden.⁵ Ferner stammen einzelne Belege aus Städten,⁶ von ländlichen Siedlungen⁷ oder auch aus Burgen.⁸

² URSULA KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 38) 1990, Abb. 12, Taf. 7,36.37; Abb. 63 Taf. 30,27.28; Abb. 75, 35,5.6; CHRISTIAN PESCHECK, Das fränkische Gräberfeld von Kleinlangheim, Lkr. Kitzingen/Nordbayern (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 17) 1996, S. 76 Taf. 79,25,17.19, Taf. 90,94,11.12, Taf. 84,253,11.12, Taf. 84,255,8.9, Taf. 85,293,19.20, Taf. 85,299,7.12.

³ LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 384.

⁴ ROBERT REISS, Der merowingerzeitliche Reihengräberfriedhof von Westheim (Kreis Weißenburg-Gunzenhausen). Forschungen zur frühmittelalterlichen Landesgeschichte im südwestlichen Mittelfranken (Wissenschaftliche Beibände zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 10) 1994, S. 147; S. 303 Abb. 156.

⁵ IRENE MITTERMEIER, Die Deutung von Grabbeigaben des Mittelalters und der frühen Neuzeit – eine Interpretationshilfe für das frühe Mittelalter, in: JÖRG JARNUT; MATTHIAS WEMHOFF (Hg.), Erinnerungskultur im Bestattungsritual. Archäologisch-Historisches Forum (MittelalterStudien 3) 2003, S. 219-236, hier S. 226f.

⁶ HILE ELISABETH SAGGAU, Mittelalterliche Eisenfunde aus Schleswig. Ausgrabung Schild 1971-1975 (Ausgrabungen in Schleswig 14) 2000, S. 35ff. Abb. 22-24; KARSTEN KABLITZ, Die Braunschweiger Neustadt im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Archäologische Untersuchungen an der Weberstraße und der Langen Straße 1997 bis 1999 (Beiträge zur Archäologie in Niedersachsen 10) 1999, S. 116 Taf. 3,140; MANFRED GLÄSER, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im St. Johanniskloster zu Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 16 (1989) S. 9-120, hier S. 48 Abb. 29,7; TIMO HEMBACH, Die Ausgrabungen in der Domerschulstraße in Würzburg - 1300 Jahre Stadtgeschichte, 2003, <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2005/44/> [eingesehen am 24.08.2009], S. 101f. Taf. 73, KNr. 923.

⁷ DIETRICH MEIER, Die wikingerzeitliche Siedlung von Kosel (Kosel-West), Kreis Rendsburg-Eckernförde (Offa-Bücher 76) 1994, S. 170f. Taf. 22,20; STEFAN HESSE, Die mittelalterliche Siedlung Vriemeensen im Rahmen der südniedersächsischen Wüstungsforschung unter besonderer Berücksichtigung der Problematik von Kleinadelssitzen (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 28) 2003, S. 189 Taf. 5,11; EDELTRAUD WEID, Die Kleinfunde der mittelalterlichen Siedlung von Zuchering bei Ingolstadt (Arbeiten zur Archäologie Süddeutschlands 10) 2000, S. 49 Taf. 40.12; RUDOLF BERMANN, Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung, 1991, S. 235ff. Kat. Nr. 105-108.

⁸ MATHIAS HENSCH, Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8. bis 14. Jahrhunderts in Nordbayern (Materialien zur

Dass im 12. Jahrhundert Bügelscheren zum Schneiden der Haare verwendet wurden, zeigt auch eine Darstellung aus dem Stuttgarter Passionale aus dieser Zeit.⁹ Der Haarschnitt eines in ein Kloster eingetretenen Mannes wird im Wolfenbütteler Sachsenspiegel dargestellt.¹⁰ Der Schnitt der Haare mittels einer Bügelschere ist auch aus diversen mittelalterlichen biblischen Darstellungen überliefert, so etwa schneidet Delila Simson das Haupthaar ab.¹¹ Bis ins ausgehende Mittelalter bestehen die Scheren also aus einem Teil, während Scheren der heutigen Form erst im 15. Jahrhundert häufiger auftreten, ohne die Bügelscheren gänzlich zu ersetzen.¹² Ein Bruchstück einer Schere des neueren Typus aus dem 14. Jahrhundert kam beispielsweise bei den Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg zu Tage.¹³ Einen Überblick über die vielfältigen Einsatzbereiche von Scheren im handwerklichen Bereich gibt das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in dem bei mehreren Abbildungen von verschiedenen Werkstätten Scheren zu sehen sind.¹⁴ Aus dieser Zeit stammen auch bildliche Darstellungen von Barbieren beim Haare- oder Bartschneiden, so etwa die Abbildung eines Barbiers beim Haarschnitt mittels einer Gelenkschere aus dem Ständebuch von

Archäologie in der Oberpfalz 3) 2005, S. 363 Taf. 201,9; ADOLF HERRNBRODT, Der Husterknupp. Eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters (Beihefte des Bonner Jahrbücher 6) 1958, Taf. 8,58; HANS-JOACHIM STOLL, Der Bühl von Jenalöbnitz – ein mittelalterlicher Burghügel in Ostthüringen (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte 29) 1993, S. 63 Taf. 23,2-5; MAMOUN FANSA (Hg.), Aus dem Leben gegriffen – Ein Rechtsbuch spiegelt seine Zeit (Archäologische Mitteilungen aus Norddeutschland Beiheft 10) 1995, S. 550 Kat.-Nr. 250.

⁹ ALBERT BOECKLER, Das Stuttgarter Passionale, 1973, S. 43 Abb. 5 (bibl. Fol. 57. fol 218°).

¹⁰ EIKE VON REPGOW, Sachsenspiegel. Die Wolfenbüttler Bilderhandschrift (Faksimilie Cod. Guelf. 3.1 Aug. 2° der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel) 1993, S. 125 fol. 17v.

¹¹ RUDOLF KAUTSCH, Die Holzschnitte zum Ritter von Turn (Basel 1493), 1903, S. 11 Abb. 25; ALAN SHESTACK, Master E.S. Five hundredth anniversary exhibition Philadelphia Museum of Art, 1970, Kat.-Nr. 56; STAATLICHE GRAPHISCHE SAMMLUNG MÜNCHEN (Hg.), Meister E.S. Ein oberrheinischer Kupferstecher der Spätgotik, o. J. [1986], S. 23f. Kat.-Nr. 2 Abb. 2. Weitere Belege (zitiert nach Bildindex der Kunst und Architektur, Marburg, <http://www.bildindex.de>): RUDOLF VON EMS, Weltchronik, 1260/1270: Bayerische Staatsbibliothek München Cod. germ. 6406 fol. 129r; RUDOLF VON EMS, Weltchronik, um 1360: Hessische Landesbibliothek Fulda, HS. Aa. 88. fol. 198r; Weltchronik und Marienleben, um 1340: Pommersfelden Schlossbibliothek Cod. 303 (2897) fol. 146r.

¹² MANFRED RECH, Gefundene Vergangenheit – Archäologie des Mittelalters in Bremen mit besonderer Berücksichtigung von Riga, Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Focke-Museum/Bremer Landesmuseum vom 19. November 2003 bis 28. März 2004 (Bremer Archäologische Blätter Beiheft 3) 2004, S. 178f.

¹³ MAUREEN CARROLL-SPILLECKE, Die Untersuchungen im Hof der Neuen Universität in Heidelberg. Tiefgarage der Universitätsbibliothek (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 20) 1993, S. 65 Abb. 98,1.

¹⁴ WILHELM TREUE, Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerksbilder des 15. und 16. Jahrhunderts, 1965, Bügelscheren: Blatt 14v, 17v, 18r, 44r, 53r, 80r, 141r, 161r, 164r, Gelenkschere (ausnahmslos bei Schneider): Blatt 11r, 67v, 74v, 107r, 130r, HANNS-ULRICH HAEDEKE, Geschichte der Schere (Rheinisches Industriemuseum Oberhausen, Kleine Reihe 28) 1998, S. 26f., S. 36.

Jost Amman.¹⁵ Schließlich setzt sich dann im 17. Jahrhundert die heute gebräuchliche Gelenkschere, nicht nur zum Haarschneiden, gänzlich durch.¹⁶ Bemerkte sei hier noch am Rande, dass in den hochmittelalterlichen Ordensregeln auch Rasiermesser als Geräte zum Haarschneiden Erwähnung finden.¹⁷ Diese weitere Möglichkeit des Haarschnitts ist auch bei der bereits erwähnten Darstellung von Simson wiedergegeben.¹⁸ Aus zahlreichen frühmittelalterlichen Gräbern sind Käämme in unterschiedlicher Form und Gestalt vorhanden (Taf. 1,4-8) und zeigen, dass sowohl Frauen und Männern als auch Kindern Käämme beigegeben wurden. Da Käämme nur selten aus Bronze oder Edelmetallen gefertigt wurden, sondern oftmals aus organischen Materialien bestanden, muss mit einer lückenhaften Überlieferung gerechnet werden. Die dominierende Kammform der Merowingerzeit ist der zweireihige Dreilagenkamm (Taf. 1,5). Bei diesem können die beiden Seiten die gleiche oder auch eine unterschiedlich breite Zähnung besitzen. Im fortgeschrittenen Mittelalter entstehen auch einteilige Formen mit zwei Zinkenreihen (Taf. 1,9.10), ebenfalls einer groben und feinen.¹⁹ Käämme mit sehr feinen Zinkenreihen, die denen rezenter Staubkäämme gleichen,²⁰ könnten dabei zum Herauskämmen von Ungeziefer gedient haben.²¹ Bei den weiblichen Verstorbenen der Merowingerzeit bildet der Kamm oft einen Bestandteil des Gehänges, bei den männlichen gehört er gelegentlich zum Inhalt einer Tasche.²² Auch lassen sich Käämme unabhängig von Alter und Geschlecht der Verstorbenen öfters am Kopf finden, so dass sie wohl ins Haar gesteckt wurden.²³ Die Deponierung der Käämme bei oder nahe von Gefäßen und Speisen deutet Ursula Koch

¹⁵ JOST AMANN, *Das Ständebuch. Herrscher, Handwerker und Künstler des ausgehenden Mittelalters*. 114 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs, 1568 (ND der Original-Ausgabe von 2006) S. 109.

¹⁶ HAEDEKE, *Schere* (wie Anm. 14) S. 30.

¹⁷ GERD ZIMMERMANN, *Ordensleben und Lebensstandard. Die Cura Corporis in den Ordensvorschriften des abendländischen Hochmittelalters* (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums 32) 1999, S. 128.

¹⁸ RUDOLF VON EMS, *Weltchronik, 1383*: Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Bibl. 205 fol. 112 (zitiert nach Bildindex der Kunst und Architektur, Marburg, <http://www.bildindex.de>).

¹⁹ INGRID ULBRICHT, *Kamm*, in: *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde* 26 (2000) S. 201-206.

²⁰ ULBRICHT, *KAMM* (wie Anm. 19) S. 204; DANA OTTENBREIT, *Die Kammfunde aus dem Wismarer Stadtkern*, in: *Wismarer Studien zu Archäologie und Geschichte* 4 (1994) S. 90-96, hier S. 92.

²¹ RECH, *Vergangenheit* (wie Anm. 12) S. 274; ULBRICHT, *Kamm* (wie Anm. 19) S. 201ff.; UWE RICHTER, *Mittelalterliche Knochenkämme aus Freiberg*, in: *Ausgrabungen und Funde* 35 (1990) S. 37-40, hier S. 37.

²² URSULA KOCH, *Das Reihengräberfeld von Schretzheim* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 8) 1977, S. 91, S. 132; URSULA KOCH, *Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60) 2001, S. 187f.; LOSERT, *Altenerding* (wie Anm. 1) S. 222.

²³ ROLAND KNÖCHLEIN, *Studien zur Archäologie der Merowingerzeit im Rupertiwinkel*. 1991, S. 103; KOCH, *Pleidelsheim* (wie Anm. 22) S. 187; LOSERT *Altenerding* (wie Anm. 1) S. 222.

als einen Hinweis auf einen „Zusammenhang zwischen Körperpflege, speziell dem Kämmen der Haare, und besonderen oder gar rituellen Mahlzeiten“. ²⁴ So könnte auch die Deponierung eines Kammes zusammen mit einem Tonbecher in einem Bronzebecken in Grab 40 von Eschborn gedeutet werden – vielleicht liegt hier aber auch ein Pflegeset für die tägliche Morgenwäsche vor. ²⁵ Hinsichtlich der Funktion besteht kein Zweifel, dass diese Kammformen der Haar- und der Bartpflege – wie bereits Gregor von Tours im 6. Jahrhundert berichtet ²⁶ – gedient haben.

Der Grabstein von Niederdollendorf aus dem 7. Jahrhundert zeigt einen voll bewaffneten Mann, der sich mit einem in seiner rechten Hand befindlichen Kamm kämmt. ²⁷ Häufiger lassen sich aber auf mittelalterlichen Illustrationen sich kämmende Frauen finden: Auf dem Bildfeld 19 des Zyklus der Spinnerinnen und Weberinnen der „Weberfresken“ im Haus Kunkel in Konstanz aus dem 1. Viertel des 14. Jahrhunderts sind zwei Mädchen dargestellt, von denen das eine Mädchen vom anderen gekämmt wird. ²⁸ Ein ähnliches Motiv ist auch im Luttrell Psalter aus dem 2. Viertel des 14. Jahrhunderts zu finden: Dort wird eine „Dame“ von einer „Dienerin“ gekämmt, die zugleich noch einen Spiegel für die Dame hält. ²⁹ In dem 1493 gedruckten Werk „Der Ritter von Turn“ ist eine „putzsüchtige Frau“ beim Kämmen ihrer langen Haare abgebildet. ³⁰

Die Verwendung einer anderen Kammform, der etwa 12 bis 16 cm langen und 3 cm breiten Kämmen mit besonders langen Zinken (Taf. 1,11), ist bisher trotz verschiedenartiger Interpretationsversuche unklar. Häufig werden diese überwiegend vom 12. bis zum 14. Jahrhundert gebräuchlichen Langzinkenkämmen als Web- oder Haarkämme, seltener als Verzierungsutensil bei der Töpferei gedeutet oder auch als Schmuckkämmen, die zum Hochstecken der Haartracht dienten. ³¹ Schließlich wurde

²⁴ KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) S. 188.

²⁵ HERMANN AMENT, Das alamannische Gräberfeld von Eschborn (Main-Taunus-Kreis) (Materialien zur Vor- und Frühgeschichte von Hessen 14) 1992, S. 22, 68 Abb. 21,3 Taf. 17,1.2.4.

²⁶ MARGARETE WEIDEMANN, Kulturgeschichte der Merowingerzeit nach Werken Gregors von Tours 2 (Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 3,2) 1982, S. 365; GREGOR VON TOURS, *Historia Francorum* III, 18.

²⁷ KURT BÖHNER, Der fränkische Grabstein von Niederdollendorf am Rhein, in: *Germania* 28 (1944-50) S. 63-75; PETER W. SCHIENERL, Die Kriegerdarstellung auf dem fränkischen Grabstein von Niederdollendorf, in: *Archäologisches Korrespondenzblatt* 22 (1990) S. 345-347 Taf. 50.

²⁸ WERNER WUNDERLICH, Weibsbilder al Fresco. Kulturgeschichtlicher Hintergrund und literarische Tradition der Wandbilder im Konstanzer Haus „Zur Kunkel“, 1996, S. 65, Abb. S. 6f.; Abb. S. 65 oben „19. Bild“.

²⁹ MICHAEL CAMILLE, *Mirror in Parchment. The Luttrell Psalter and the Making of Medieval England*. 1998, S. 44 Abb. 12; JANET BACKHOUSE, *Medieval rural life in the Luttrell Psalter*, 2000, S. 46 Abb. 39; MICHELLE P. BROWN, *The Luttrell Psalter*, 2006 (British Library, Add. MS 42130 fol. 63r).

³⁰ KAUTSCH, *Ritter von Turn* (wie Anm. 11) S. 9f. Abb. 13.

³¹ ANDREAS KÖNIG, Archäologische Bodenfunde aus der Altstadt von Höxter, in: HEINZ GÜNTHER HORN (Hg.), *Ein Land macht Geschichte. Archäologie in Nordrhein-Westfalen* (Schriften zur

auch eine Verwendung im Hygienebereich als Läusekämme, also Kämmen zur Bekämpfung von Läusen und Nissen, vorgeschlagen.³²

Für die Bartpflege wurden im Mittelalter Rasiermesser und Pinzetten benutzt. Im Frühmittelalter wurden Pinzetten überwiegend erwachsenen Männern mit ins Grab gelegt und werden demnach als Utensil für die Bartpflege gedeutet.³³ Entsprechende Hinweise lassen sich auch in schriftlichen Überlieferungen des frühen Mittelalters finden. Pinzetten stellen eine durchaus übliche, aber insgesamt doch eher seltene Grabbeigabe dar.³⁴

Mit den Pinzetten (Taf. 2,1-7) wurde bestimmt nicht der ganze Bart sondern eher einzelne Haare entfernt, denn das Zupfen der Haare war damals wie heute eine Tortur.³⁵ Allerdings lassen sich Pinzetten auch gelegentlich in Frauen- und Kindergräbern finden, ein Indiz dafür, dass diese – wie auch noch heutzutage – multifunktional einsetzbar waren.³⁶ Einerseits dienten sie in der Körperpflege zum Auszupfen unliebsamer Körperhaare (Epilation) sowie zur Entfernung von Fremdkörpern in der Haut, wie Splintern, andererseits fanden sie im handwerklichen Bereich Verwendung, so etwa häufig im Metallhandwerk zum Halten kleiner Werkstücke oder auch im Rahmen der Textil- oder Lederbearbeitung.³⁷ Allerdings besaßen die im

Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 3) 1995, S. 304-307; REGINA DUNKEL, Mittelalterliche Langzinkenkämme aus Braunschweig, in: Die Kunde NF 45 (1994) S. 157-172, hier S. 170; RECH, Vergangenheit (wie Anm. 12) S. 272ff.; RICHTER, Mittelalterliche Knochenkämme (wie Anm. 21) S. 39; RALF RÖBER, Zur Verarbeitung von Knochen und Geweih im mittelalterlichen Südwestdeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 20 (1995) S. 885-944, hier S. 889ff.

³² DUNKEL, Langzinkenkämme (wie Anm. 31) S. 170; RÖBER, Verarbeitung von Knochen und Geweih (wie Anm. 31) S. 891 mit Anm. 30a. Dafür spricht, dass bei drei allerdings relativ kurzen Langzinkenkämmen aus Groningen tote Läuse, Nissen und Flöhe anhafteten, JAAP SCHELVIS, Luizen, Neten en Vlooien, in: P.H. BROEKHUIZEN; HANS VAN GANGELEN; K. HELFRICH; G.L.G.A. KORTEKAAS; REDMER H. ALMA; HARM TJALLING WATERBOLK (Hg.), Van boerenerf tot bibliotheek, 1992, S. 517-523.

³³ KURT BÖHNER, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1) 1958, S. 219; KNÖCHLEIN, Rupertiwinkel (wie Anm. 23) S. 198f.; LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 385.

³⁴ HEIKO STEUER, Pinzetten, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 23 (2003) S. 178-182, hier S. 181f.

³⁵ JÜRGEN ERWIN SCHNEIDER, Rasiermesser des 7./8. Jahrhunderts, in: *Helevtia archaeologica* 49 (1982) S. 235-240, hier S. 237; CLAUDIA THEUNE, Nützliches und Unnützlich am langen Band. Bemerkungen zu einer germanischen Trachtsitte der Merowingerzeit, in: HELGA BRANDT; JULIA K. KOCH (Hg.), Königin, Klosterfrau, Bäuerin. Frauen im Frühmittelalter (Frauen – Forschung – Archäologie 2) 1996, S. 55-72, hier S. 71.

³⁶ BRIGITTE LOHRKE, Kinder in der Merowingerzeit. Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 9) 2004, S. 113. Lohrke erwägt auch eine symbolische, zukunftsorientierte Beigabe.

³⁷ AXEL LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde und Handwerksrelikte des Mittelalters und der frühen Neuzeit aus archäologischen Untersuchungen in Braunschweig (Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens A 34) 2004, S. 64; STEFAN KRABATH, Die hoch- und

handwerklichen Bereich eingesetzten als Kornzangen bezeichneten Pinzetten häufig einen Schieber zum Feststellen der zusammengedrückten Backen.³⁸ Auch eine Verwendung bei der Wundbehandlung und die Anwendung als chirurgische Pinzette im medizinischen Sektor ist in Betracht zu ziehen.³⁹ Die Vergesellschaftung mit Scheren und Kämmen⁴⁰ oder auch mit so genannten bronzenen Schminkschälchen⁴¹ bestätigt die Ansprache der Pinzetten als Toilettengerät.

Als Rasiermesser werden die in der jüngeren Merowingerzeit belegten so genannten Klappmesser (Taf. 1,12), deren Klingen eine aufgebogene Spitze aufweisen, angesprochen. Diese stellen typische Beigaben in Männergräbern dar und werden häufig als Zweitmesser dicht neben den Kämmen aufgefunden. Neben den Klapprasiermessern werden vor allem eingliedrige Messer mit stark geschweifter Spitze als Rasiermesser angesprochen.⁴² In einigen Fällen konnten noch Textilreste auf den Messern festgestellt werden, was den Eindruck vermittelt, dass diese mit einem „Rasiertuch“ umwickelt waren.⁴³ Auch in karolingischen Gräbern lassen sich Klappmesser nachweisen, die, obwohl sie auch gelegentlich in Frauengräbern vorkommen, wegen ihrer Ähnlichkeit mit neuzeitlichen Rasiermessern als solche angesprochen werden.⁴⁴

Aus den hochmittelalterlichen Mönchsordnungen ist zu entnehmen, wie der Rasiervorgang ablief. Dabei erhalten je zwei Mönche Rasiergeräte, ein Rasiermesser und ein Becken für das Wasser. Anschließend rasierte der eine Mönch den anderen. Für die Mönche stellte das Rasieren, da sie zu dieser Zeit keine Bärte trugen, eine

spätmittelalterlichen Buntmetallfunde nördlich der Alpen (Internationale Archäologie 63) 2001, S. 275ff.; STEUER, Pinzetten (wie Anm. 34) S. 182.

³⁸ KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 275ff.; INGO HEINDEL, Werkzeuge zur Metallbearbeitung des 7./8. bis 12./13. Jahrhunderts zwischen Elbe/Saale und Bug, in: Zeitschrift für Archäologie 27 (1993) S. 337-379, hier S. 365f.

³⁹ HEINDEL, Werkzeuge (wie Anm. 38) S. 366; LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 385.

⁴⁰ KOCH, Klepsau (wie Anm. 2), Grab 6 S. 28ff. Abb. 12 Taf. 7,27.36.37; PESCHECK, Kleinlangheim (wie Anm. 2), Grab 25 S. 218f. Taf. 4,4.11 Taf. 5,9 Taf. 79,25,13,17.19 und Grab 94 S. 230 Taf. 21,8.12, Taf. 22,5 Taf. 80,94,11.13.14.

⁴¹ AMENT, Eschborn (wie Anm. 25) S. 23, 66f. Abb. 21,2 Taf. 15,2.3.8; PETER LA BAUME, Das fränkische Gräberfeld von Junkersdorf bei Köln (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 3) 1967, S. 141 Taf. 52,2,11.13.

⁴² THEUNE, Nützliches (wie Anm. 35) S. 72; KNÖCHLEIN, Rupertiwinkel (wie Anm. 23) S. 198; SCHNEIDER, Rasiermesser (wie Anm. 35) S. 239; MARKUS C. BLAICH, Rasiermesser, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 24 (2003) S. 141-143; nach URSULA KOCH, Das fränkische Gräberfeld von Barga und Berghausen in Nordbaden (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 12) 1982, S. 70f.

⁴³ WALTER MELZER, Das fränkische Gräberfeld von Saffig, Kreis Mayen-Koblenz (Internationale Archäologie 17) 1993, S. 88 Anm. 327; BLAICH, Rasiermesser (wie Anm. 42) S. 142; SCHNEIDER, Rasiermesser (wie Anm. 35) S. 239.

⁴⁴ FRAUKE STEIN, Adelsgräber des achten Jahrhunderts in Deutschland (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 9) 1967, S. 37.

unumgängliche Maßnahme der Körperpflege dar.⁴⁵ Ferner ergänzen bildliche Darstellungen das Quellenmaterial. So zeigt etwa der Wolfenbütteler Sachsenspiegel aus dem 14. Jahrhundert einen Mann mit einem Schermesser vor einer Badstube.⁴⁶ Sehr anschaulich ist das Rasiermesser, eine halbmondförmige Klinge, auf einer Spielkarte aus dem Hofämterspiel (um 1450) dargestellt.⁴⁷ Die Rasur war im Mittelalter ein langwieriger und ziemlich schmerzhafter Vorgang.⁴⁸ So setzte sich bereits früh eine Vorrasur mit der Schere durch. Durch den Rasierschaum, die gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufkommenden *balbierer kugelin*, wurde nicht nur die schmerzhafteste Prozedur gemildert, sondern dieser Schaum verbreitete auch Wohlgeruch.⁴⁹ Erst im ausgehenden Mittelalter wurde Seifenschaum verwendet; die älteste bekannte Darstellung des Schaumschlagens stammt aus dem Jahr 1524.⁵⁰ Rasierpinsel (Taf. 1,13) sind bisher noch seltene Stücke im archäologischen Fundgut.⁵¹ Ein durchaus interessanter Fundumstand liegt aus der Stadtkerngrabung „Theaterquartier“ in Freiberg/Sachsen vor: Dort wurde ein Pinsel im Hohlraum eines mit Löchern versehenen Siebdeckels aufgefunden, so dass zu vermuten ist, dass hier ein Rasierset des ausgehenden 16. Jahrhunderts vorliegt.⁵² In diesem Kontext dürfte auch der Rasierpinsel in einer Tasse aus einem neuzeitlichen Grab des 19. Jahrhunderts in Cottbus zu sehen sein.⁵³

⁴⁵ ZIMMERMANN, Ordensleben (wie Anm. 17) S. 126ff.; FRANK GNEGEL, Bart ab: Zur Geschichte der Selbstrasur, 1995, S. 17.

⁴⁶ REPGOW, Sachsenspiegel (wie Anm. 10) S. 285 fol. 57v.

⁴⁷ ERNST HARTMANN EDLER VON FRANZENSCHULD, Ein höfisches Kartenspiel des XV. Jahrhunderts, in: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 2 (1884) S. 96-110, hier S. 100 Abb. S. 101 links oben; ERNST RUDOLF RAGG (Hg.), Hofämterspiel (Berühmte Kartenspiele) 1976.

⁴⁸ GNEGEL, Bart (wie Anm. 45); <http://www.ca1310.de/persaust/rasier.htm> [eingesehen am 24.08.2009].

⁴⁹ HARRY KÜHNEL, „Mit der Seife misst man die Kultur...“, in: Archiv für Kulturgeschichte 73 (1991) S. 61-83, hier S. 75f.; PIERRE DAMMER, Seifenherstellung im Mittelalter. Von Sauberkeit und guten Düften, http://www.dammer.info/Seifenherstellung_im_Mittelalter.pdf [eingesehen am 24.08.2009].

⁵⁰ ALFRED MARTIN, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen nebst einem Beitrage zur Geschichte der deutschen Wasserheilkunde. 1906, S. 70 Abb. 39.

⁵¹ Bisher noch eher seltene Belege: HENRIETTE BRINK-KLOKE; REGINA MACHHAUS; ELKE SCHNEIDER (Hg.), In die Erde geschrieben. Archäologische Spuren durch eine Stadt (Denkmalpflege in Dortmund 1) 2003, S. 86; GRAZYNA NAWROLSKA, Remarks on infrastructure of the Old Town of Elblag, in: MANFRED GLÄSER (Hg.), Lübecker Kolloquium zur Stadtarchäologie im Hanseraum IV: Die Infrastruktur, 2004, S. 303-322, hier Fig. 17.4; WOLFGANG SCHMIEDERER, Mit Rasierpinsel und Holzschatulle ins Jenseits, in: Archäologie in Deutschland (3/1996) S. 43.

⁵² ALEXANDER NIEDERFEILNER, Vom Dorf zur Metropole des Erzgebirges – die Stadtkerngrabung „Theaterquartier“ in Freiberg/Sachsen, 2004, S. 67.

⁵³ UWE PETZOLD, Letztes Geschirr. Neuzeitliche Bestattungen mit Beigaben auf dem Weinberg in Cottbus, in: Archäologie in Berlin und Brandenburg (2003) S. 143-144, hier S. 144.

In der Kombination mit Pinzetten tauchen Ohrlöffelchen als so genanntes Toilettenbesteck auf.⁵⁴ Sie konnten zusammen an einem metallenen Ring oder an einer nicht erhaltenen Schnur befestigt getragen worden sein, wie dies beispielsweise aus frühalamannischer Zeit in Hitzingen (Taf. 2,4) überliefert ist.⁵⁵ Ohrlöffelchen erscheinen aber seltener als Pinzetten unter den Funden der frühmittelalterlichen Gräber. Das als Ohrlöffelchen bezeichnete Gerät diente in der Antike mehreren Zwecken: Zum einen, wie der Name schon vermuten lässt, zum Reinigen der Gehörgänge, aber zum anderen auch zum Herausnehmen von Riechessenzen, Salben oder Schminke aus kleinen Verwahrgefäßen und ferner in der Medizin etwa zum Reinigen der Wunden und zur oberflächigen Wundbehandlung.⁵⁶ War das Ohrlöffelchen im frühen Mittelalter noch mit einem Zahnstocher vergesellschaftet,⁵⁷ so sind die beiden Instrumente im hohen und späten Mittelalter oftmals in einem Gerät kombiniert (Taf. 2,11). Allerdings tauchen diese kleinen Toilettengeräte des hohen und späten Mittelalters bisher nur spärlich im Fundspektrum archäologischer Untersuchungen auf.⁵⁸ Eine sehr geläufige Form des späten Mittelalters stellen dabei Geräte aus zwei tordierten Drähten dar, deren Ende auf der einen Seite als ovale Laffe und auf der anderen Seite als rautenförmige oder halbkreisförmige Doppelspitze ausgebildet ist.⁵⁹ Als Belege für diesen Typ lassen sich beispielsweise Stücke aus dem Kloster Arnsburg,⁶⁰ der Wüstung Emsen bei Buttstädt,⁶¹ dem Hof der Neuen Universität in Heidelberg⁶² (Taf. 2,12), dem „Mühlberg-Ensemble“ in Kempten⁶³ (Taf. 2,13),

⁵⁴ HEIKO STEUER, Toilettenbesteck. Überblick und jüngere Epochen, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 35 (2007) S. 178ff.

⁵⁵ CHRISTEL BÜCKER; JOACHIM WAHL, Ein Kammergrab frühalamannischer Zeit aus Hitzingen, in: CHRISTEL BÜCKER; MICHAEL HOEPER; NIKOT KROHN; JÜRGEN TRUMM (Hg.), Regio Archaeologica. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag (Internationale Archäologie Studia honoraria 18) 2002, S. 155-168, hier S. 162 Abb. 4,7.

⁵⁶ EMILIE RIHA, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst (Forschungen in Augst 6) 1986, S. 56; KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 232.

⁵⁷ MAX MARTIN, Weinsiebchen und Toilettengerät, in: HERBERT A. CAHN; ANNEMARIE KAUFMANN-HEINIMANN (Hg.), Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 9) 1984, S. 97-132, hier S. 132.

⁵⁸ KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 229ff.

⁵⁹ KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 230 Typ 1050 Abb. 52,5.

⁶⁰ MATHIAS AUSTERMANN, Haarschmuck, Nähnadeln und Maultrommeln – Funde vom spätmittelalterlichen Jahrmarkt am Kloster Arnsburg in der Wetterau, in: Germania 77 (1991) S. 307-319, hier S. 315 Abb. 3, 20.

⁶¹ PETER DONAT; WOLFGANG TIMPEL, Die Ausgrabung auf der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda, in: Alt-Thüringen 19 (1983) S. 99-156, hier S. 146 Abb. 28,1. Das Stück wurde allerdings als Nadel angesprochen.

⁶² CARROLL-SPILLECKE, Heidelberg (wie Anm. 13) S. 66 Abb. 98,19. Dort abweichend als Trachtbestandteil, als Schließe, angesprochen.

⁶³ ANJA ELSER, Metallfunde – eine häufig vernachlässigte Fundgattung. Beispiele aus dem „Mühlberg-Ensemble“ in Kempten/Allgäu, in: INGOLF ERICSSON (Hg.), Depotfunde aus Gebäuden in

Konstanz⁶⁴ oder der Festung Oberhaus in Passau⁶⁵ anführen. In Stralsund wurden vier entsprechende Ohrlöffel mit Zahnstocher in einer in das frühe 17. Jahrhundert datierenden Schicht aufgefunden.⁶⁶ Diese kombinierten Geräte konnten neben dem Säubern der Ohren und Zähne sicherlich auch zum Reinigen der Nägel benutzt werden.⁶⁷ Selten liegen aber auch noch reine Ohrlöffel vor, wie die aus einem Stück geschnittenen Exemplare aus Braunschweig⁶⁸ (Taf. 2,9.10) oder das gegossene Stück aus dem Kloster tom Roden⁶⁹ (Taf. 2,8). Ohrlöffel aus Bein sind bisher kaum im archäologischen Fundmaterial vertreten. Zwei beinerne Ohrlöffel aus London sind an ihren anderen Enden jeweils als Pinzetten ausgeführt.⁷⁰

Zusammen mit den frühmittelalterlichen Ohrlöffelchen können auch lanzettförmige bronzene Spatel (Taf. 2,15) an einem Drahting befestigt sein. Sie könnten als Nagelreiniger oder zum Auftragen von Cremes und Schminke verwendet worden sein.⁷¹ Häufiger wird aber für entsprechende flache lanzettförmige Anhänger die Funktion als Zahnstocher vorgeschlagen.⁷²

Einen anderen Teil der mehr oder weniger alltäglichen Körperpflege stellt die Mundhygiene dar. Bereits die Römer und Griechen versuchten mit Stoffläppchen, Kräutern oder Zahnstochern saubere Zähne zu bekommen und Mundgeruch zu vertreiben. Zeitgenössische Schriftsteller erwähnen vor allem Naturprodukte wie Strohhalme, Federkiele und zugespitzte Hölzchen als Zahnstocher. Gregor von Tours nennt hölzerne Zahnstocher (*hastula*) als Mittel zur Zahnreinigung.⁷³ In den um 1548

Zentraleuropa/Concealed Finds from Buildings in Central Europe (Bamberger Kolloquium zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1) 2005, S. 96-104, hier S. 98 Taf. 3, Abb. 15.

⁶⁴ JUDITH OEXLE, Metallfunde aus Konstanzer Grabungen, in: MARIANNE FLÜELER; NIKLAUS FLÜELER, Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300, 1992, S. 433 Abb. unten.

⁶⁵ HERBERT W. WURSTER; RICHARD LOIBL, Ritterburg und Fürstenschloß 1. Begleitband zur Ausstellung im Oberhausmuseum Passau, 1998, S. 76. Kat. Nr. 6/5-3.

⁶⁶ HEIKO SCHÄFER, Vom Lavabo zum Eau de Cologne – Neueste Funde zur Körperhygiene, in: HAUKE JÖNS; FRIEDRICH LÜTH; HEIKO SCHÄFER (Hg.), Archäologie unter dem Straßenpflaster. 15 Jahre Stadtkernarchäologie in Mecklenburg-Vorpommern, 2005, S. 351-354, hier S. 353 Abb. 5. Die vier Exemplare werden allerdings in das 17. Jahrhundert datiert.

⁶⁷ ELSER, Metallfunde (wie Anm. 63) S. 98.

⁶⁸ LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 64f. Taf. 9, 85.87.

⁶⁹ KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 230ff. Abb. 52,10.

⁷⁰ GEOFF EGAN; FRANCES PRITCHARD, Dress Accessoires c. 1150-c. 1450. Medieval finds from excavations in London, 1991, S. 381 Kat.-Nr. 1776, 1777.

⁷¹ MECHTHILD SCHULZE-DÖRRLAMM, Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Gräberfelder von Gondorf, Gem. Kobern-Gondorf, Kr. Mayen-Koblenz (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 14) 1990, S. 223.

⁷² MARTIN, Toilettengerät (wie Anm. 57) S. 130; BRIGITTE HAAS-GEBHARD, Ein frühmittelalterliches Gräberfeld bei Dittenheim (D) (Europe médiévale 1) 1998, S. 47f.

⁷³ WEIDEMANN, Kulturgeschichte (wie Anm. 26) S. 365; GREGOR VON TOURS, Liber in Gloria Confessorum 103,93.

entstandenen zehn Regeln zur Gesunderhaltung der Zähne heißt es in der achten Anweisung: ... *das soll man mit bequemen Zanstülin heraus grübeln, von Cypressenholz, Aloes oder Paradiesholz, Rosenmarinholz, Wecholderholz, vnd dergleichen bereitet* ...⁷⁴ Aufschlussreich sind auch die Tischzuchten: Erasmus von Rotterdam meint in seiner Schrift „De civilitate morum“ aus dem 16. Jahrhundert, dass Fingernägel keine geeigneten Hilfsmittel zur Mundreinigung seien und empfiehlt Federkiele oder Knöchelchen um das zwischen den Zähnen befindliche Essen herauszustochern.⁷⁵

Aus den frühmittelalterlichen Gräbern stammen die als Zahnstocher angesprochenen lanzettförmigen Geräte (Taf. 2,15).⁷⁶ Entsprechende Stücke liegen etwa aus dem Grab 78 von Dittenheim,⁷⁷ dem Grab 18 von Gablingen⁷⁸ oder aus den Bestattungen 63, 185 und 215 von Pleidelsheim⁷⁹ vor. Diese kleinen Bronzegeräte wurden häufig auf der Brust zwischen den Perlen aufgefunden, so dass sie anscheinend an einer Halskette getragen wurden.⁸⁰ Andere Formen dieser Zeit stellen Zahnstocher mit umgebogener „klauenartig gekrümmter“ oder „krallenförmiger“ Spitze dar.⁸¹ Auf die kombinierten mittelalterlichen Ohrlöffel mit Zahnstocher (Taf. 2,11) wurde bereits eingegangen. Ergänzend soll noch eine einfache Form aus zwei miteinander verdrehten Drähten mit einem spitzen Ende (dem Zahnstocher) und einem als Öse ausgebildeten Ende (dem Ohrlöffel), wie sie aus Höxter⁸² oder Laufen⁸³ vorliegen, vorgestellt werden. Sehr selten werden dagegen beinerne kombinierte Toilettengeräte, die in schlichter aber auch dekorativer Form existieren, bei archäologischen Ausgrabungen aufgefunden.⁸⁴

⁷⁴ WALTHER HERMANN RYFF, Nützlicher Bericht, wie man die Augen und das Gesicht, wo das selbig mangelhaft, blöde, dunckel oder befinstert Scherpffen, gesundt erhalten, stercken und bekrefftigen soll, 1548, o. S. [S. 31].

⁷⁵ DESIDERIUS ERASMUS (VON ROTTERDAM), De civilitate morum puerilium libellus, 1530; DESIDERIUS ERASMUS (VON ROTTERDAM), Züchtiger Sitten Zierlichen wandels, und höfflicher Geberden der Jugend (Erasmusdruck), 1531, o. S. [S. 10]; ROLF WILL, Historische Aspekte der Zahnpflege. Vom ersten Zahnstocher bis zur modernen Oralhygiene, o. J. [2003], S. 11.

⁷⁶ Eine Übersicht bei MARTIN, Toilettengerät (wie Anm. 57) S. 130 Abb. 73 Anm. 36 sowie KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) S. 555 Liste 13.

⁷⁷ HAAS-GEBHARD, Dittenheim (wie Anm. 72) S. 47, Taf. 39,3.

⁷⁸ MARCUS TRIER, Die frühmittelalterliche Besiedlung des unteren und mittleren Lechtales nach archäologischen Quellen (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 84) 2002, S. 84 Taf. 78,12.

⁷⁹ KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) S. 219 Taf. 24 B 1; S. 261 Taf. 72 B 2; S. 265 Taf. 83 A 2.

⁸⁰ KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) S. 219 Liste 13.

⁸¹ MARTIN, Toilettengerät (wie Anm. 57) S. 130 Abb. 73.

⁸² KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) Abb. 52,4 Typ 1040.

⁸³ JOCHEM PFROMMER; DANIEL GUTSCHER, Laufen Rathausplatz. Eine hölzerne Häuserzeile in einer mittelalterlichen Kleinstadt: Hausbau, Sachkultur und Alltag. Die Ergebnisse der Grabungskampagnen 1988 und 1989, 1999, S. 303 Taf. 53,19.

⁸⁴ Etwa aus Antwerpen: ANTON ERVYNCK; JOHAN VEECKMAN, Oorlepeltjes en tandenstokers: een beenbewerker in de Schoytestraat, in: JOHAN VEECKMAN (Hg.), Blik in de bodem. Recent stadsarcheologisch onderzoek in Antwerpen, 1992, S. 93-97 Abb. 3 und 4.

Ferner wurden Zahnstocher – wenn auch selten – aus neuzeitlichem Kontext, wie aus der Festung Oberhaus zu Passau⁸⁵ oder dem Grab 168 vom Domhof in Passau⁸⁶ (Taf. 2,19), geborgen. Beide Passauer Stücke sind dabei an den jeweils anderen Enden als Ohröffel gearbeitet. Das Exemplar von der Festung hat auf der Oberfläche einen erhabenen Dekor, während das zweite Passauer Stück durch seine Gestaltung als Delphin eine schmückende Funktion besitzt. Das am häufigsten zitierte Stück ist der gravierte, goldene Zahnstocher aus dem Grab des Pfalzgrafen Philip Ludwig von Pfalz-Neuburg (1547-1614).⁸⁷ Diese prächtigen, mit Ösen versehenen neuzeitlichen Stücke wurden, wie dies auch durch zahlreiche Bilder dieser Zeit überliefert ist, an schmückenden Halsketten oder auch am Gürtel zur Schau getragen.⁸⁸ Dies belegt auch der Grabfund aus dem Domhof in Passau, dort wurde das Stück an einer 40 cm langen, aus rechteckigen Kettengliedern gebildeten massiven Kette getragen.⁸⁹ Mit dem edlen Material und der dekorativen Gestaltung sollte auch bei diesem kleinen Toilettengerät der Wohlstand seines Besitzers widergespiegelt werden. Im 17. Jahrhundert geht die Sitte, aufwendig gestaltete Zahnstocher als Prunkstücke zu tragen langsam zu Ende und es wird mehr das Praktische – etwa in Form von Zahnstocherbestecken – betont.⁹⁰

Heute weiß schon jedes Kind, dass das regelmäßige Putzen der Zähne für gesunde Zähne und damit ein strahlendes Lächeln wichtig ist. Doch das tägliche Reinigen der Zähne mit einer Bürste (Taf. 2,14.16) ist erst seit knapp einem Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit.⁹¹ In der im Jahre 1700 in Leipzig gedruckten „Frauenzimmer-Apotheke“ von Christoph Hellwig wird der Gebrauch der Zahnbürste empfohlen:

⁸⁵ WURSTER/LOIBL Ritterburg (wie Anm. 65) S. 75 Kat.-Nr. 6/3.

⁸⁶ IRENE MITTERMEIER, Die Ausgrabung im Domhof zu Passau, in: Vorträge des Niederbayerischen Archäologentages 7 (1989) S. 11-169, hier S. 145f, Abb. 7.1; IRENE MITTERMEIER, Archäologische Ausgrabungen im Domhof zu Passau, 1993, S. 32f. Taf. 26,26.

⁸⁷ KAREN STOLLEIS, Die Gewänder aus der Lauinger Fürstengruft, 1997, S. 132 Kat.-Nr. 82, Abb. 106; MARTIN, Toilettengerät (wie Anm. 57) Abb. 72,3; MAX MARTIN, Römische und frühmittelalterliche Zahnstocher, in: Germania 54 (1975) S. 456-460, hier S. 457 Abb. 1,3; HANS SACHS, Der Zahnstocher und seine Geschichte (Kulturgeschichte der Zahnheilkunde in Einzeldarstellungen 1) 1967, S. 22f. Abb. 21.

⁸⁸ SACHS, Zahnstocher (wie Anm. 87) S. 26ff. Abb. 34-37.1; MARTIN, Zahnstocher (wie Anm. 87) S. 457 Abb. 1; MARTIN, Toilettengerät (wie Anm. 57) S. 129 Abb. 72; WILL, Zahnpflege (wie Anm. 75) S. 12f.

⁸⁹ MITTERMEIER, Domhof zu Passau (wie Anm. 86) S. 145 Abb. 7.1; S. 32f. Taf. 26,26.

⁹⁰ SACHS, Zahnstocher (wie Anm. 87) S. 17ff. Abb. 51-61. Beinerner Bestecke wurden beispielsweise in Antwerpen (<http://archeologie.antwerpen.be/nl/virtueel/objecten-detail.asp?id=395> [eingesehen am 24.08.2009]), London (EGAN/Pritchard, Dress Accessoires [wie Anm. 70] S. 377ff. Kat.-Nr. 1755 und 1756), Southampton und York (ARTHUR MCGREGOR, Bone Antler Ivory Horn. The Technology of Skeletal Materials since the Roman Period, 1985, S. 99 57,e.f) aufgefunden.

⁹¹ LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE, Presseforum 01.08.05, <http://www.lwl.org/pressemitteilungen/mitteilung.php?urlID=15199> [eingesehen am 24.08.2009].

... *kans auch sodenn mit einer Zahn-Bürstlein abreiben.*⁹² Der französische Arzt Pierre Fauchard, der erstmals das gesamte Gebiet der Zahnheilkunde erfasste, äußerte sich hingegen in seinem Lehrbuch von 1728 abfällig über die Zahnbürsten.⁹³ Die ersten Bürsten aus Handfertigung waren aber noch kostspielig. Im Laufe des 18. Jahrhunderts fanden Zahnbürsten immer mehr Anerkennung und hielten langsam in den „besseren“ Häusern Einzug. Als Ursachen werden die Entdeckung des Karies auslösenden Schleimpilzes am Ende des 17. Jahrhunderts und die gestiegene Anzahl von Zahnfäule durch den erhöhten Zuckerverzehr genannt. Mit dem Beginn des 20. Jahrhunderts setzte sich das Zähneputzen mit den industriell hergestellten, aus Plastikstielen und Nylonborsten bestehenden Zahnbürsten endgültig durch.⁹⁴

Bei der archäologischen Untersuchung des ehemaligen Städtischen Hospitals in Minden wurde eine annähernd dreihundert Jahre alte Zahnbürste entdeckt. Sie ist fast zehn Zentimeter lang und wurde aus Tierknochen gefertigt. Der asymmetrisch wellenförmig geschnittene Stiel verjüngt sich und das Ende ist als Ohrlöffel geformt. Damit hatte das kleine Toilettengerät eine doppelte Funktion: Mit der einen Seite wurden die Zähne, mit der anderen die Ohren gepflegt. Die Borsten, es dürften die bis ins 20. Jahrhundert üblichen Schweineborsten gewesen sein, haben sich zwar nicht erhalten, doch zeugen 19 in den Bürstenkopf gebohrte Löcher von den ursprünglichen Borstenbündeln.⁹⁵ Aus einer Kulturschicht der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde eine zerbrochene, aber komplette Zahnbürste (Taf. 2,16) auf dem Hinterhof eines barocken Repräsentativbaus in Quedlinburg geborgen. Die fundreiche Schicht barg ein umfangreiches Fundspektrum, welches den gehobenen Lebensstil der Bewohner des Stadtpalais widerspiegelt.⁹⁶ Die bei archäologischen Untersuchungen der Badstube von Kulmbach aufgefundene Zahnbürste aus dem 18. oder 19. Jahrhundert (Taf. 2,14) wurde wie die heutigen Exemplare nur noch zum Putzen der Zähne verwendet. Vergleichbare Formen lassen sich auch in Mecklenburg-Vorpommern, in Greifswald und Wismar, finden.⁹⁷ In Bielefeld wurden zwei Zahnbürsten aus dem späten 19. oder

⁹² BERNT KARGER-DECKER, *Die Geschichte der Medizin. Von der Antike bis zur Gegenwart*, 2001, S. 366; CHRISTOPH HELLWIG, *Frauenzimmer-Apothekgen*, 1700, S. 39.

⁹³ RUDOLF HINTZE, *Beiträge zur Geschichte der Zahnbürste und anderer Mittel zur Mund- und Zahnpflege*, 1930, S. 33; PIERRE FAUCHARD, *Le Chirurgien Dentiste ou Traite de Dents*, 1728, S. 51; PIERRE FAUCHARD, *Des Herrn Pierre Fauchard Frantzösischer Zahn-Artzt, Oder Tractat Von den Zähnen*, 1733, S. 69.

⁹⁴ HINTZE, *Zahnbürste* (wie Anm. 93) S. 35f.; LANDSCHAFTSVERBAND, *Presseforum* (wie Anm. 91).

⁹⁵ ALEXANDRA PESCH, *Für ein strahlendes Lächeln: Eine Zahnbürste aus Minden*, in: HEINZ GÜNTHER KORN; HANSGERD HELLENKEMPER; GABRIELE ISENBERG; JÜRGEN KUNOW (Hg.), *Von Anfang an. Archäologie in Nordrhein-Westfalen*, 2005, S. 561-562; NN, *Mundhygiene vor 250 Jahren*, in: *Archäologie in Deutschland* (1/2004) S. 76; LANDSCHAFTSVERBAND, *Presseforum* (wie Anm. 91).

⁹⁶ OLIVER SCHLEGEL, *Die Quedlinburger Zahnbürste – Ein Fund und seine (Vor-)Geschichte*, <http://www.quedlinburg-regio.de/landkreis/amtbau/bodendenkmal2.htm> [eingesehen am 24.08.2009].

⁹⁷ SCHÄFER, *Körperhygiene* (wie Anm. 66) S. 353.

frühen 20. Jahrhundert aufgefunden, welche in Form und Länge bereits den heutigen Zahnbürsten ähneln. Mehrere Zahnbürsten sind auch unter den Fundstücken der Ausgrabungen auf dem Dresdner Altmarkt anzutreffen.⁹⁸

Nützliche Instrumente zur Prüfung des Aussehens sind Spiegel (Taf. 2,17.18), die im Mittelalter, ebenso wie heute, nicht nur von Frauen genutzt wurden.⁹⁹ Bei der täglichen Morgentoilette besaßen sie besonders großen Wert, da der Benutzer sein Konterfei prüfen und sich nach Wunsch herrichten konnte.¹⁰⁰ Glasspiegel sind nach Auskunft der Schriftquellen und Bodenfunde erst seit römischer Zeit bekannt. Eigenartig indes ist es, dass Spiegel unter dem sonst so reichhaltigen Fundgut der Merowingerzeit völlig zu fehlen scheinen: Weder in den zahlreichen gut ausgestatteten frühmittelalterlichen Gräbern noch in den Schriftquellen sind Spiegel überhaupt vertreten. Zumindest für die Karolingerzeit sind Spiegel durch Erwähnungen in einigen Schriftquellen belegt. Archäologisch lassen sie sich durch einige Funde in Wikingergräbern des 9. und 10. Jahrhunderts in Europa fassen. Im hohen Mittelalter scheint es nach den Bodenfunden und Archivalien zu urteilen eine umfangreiche Glasspiegelproduktion gegeben zu haben.¹⁰¹ Die hoch- und spätmittelalterlichen Spiegel bestanden aus recht kleinen Glasscheiben und einer Metallbeschichtung. Um die Spiegelfläche zu schützen war das Glas mit einer Kittmasse in einen Rahmen eingelassen. Bis ins 14. Jahrhundert wurden die Scheiben mit Bleifolie hinterlegt, welche dann von einer Quecksilberamalgam-Beschichtung verdrängt wurde. Diese wies eine bessere und haltbarere Spiegelwirkung auf. Dabei wurden, obwohl bereits im Werk „*Schedula diversarum artium*“ von Theophilus Presbyter aus dem 12. Jahrhundert die Flachglasherstellung beschrieben worden ist,¹⁰² im Mittelalter über lange Zeit aus Kugeln geschnittene Gläser verwendet.¹⁰³ Diese Spiegelflächen geben allerdings ein verzerrtes Abbild wider und wären für den heutigen Nutzer sehr gewöhnungsbedürftig. Wann das gebogene Spiegelglas letztendlich vom flachen

⁹⁸ LANDESAMT FÜR ARCHÄOLOGIE SACHSEN, Geschnitzt und gedrechselt – aus Holz und aus Knochen. Fund des Monats August 1998, http://htwm.de/archsax/museum/funde/08_1998.html [eingesehen am 24.08.2009].

⁹⁹ Grundlegend zu mittelalterlichen Spiegeln: INGEBORG KRUEGER, Glasspiegel im Mittelalter. Funde und Fragen, in: *Bonner Jahrbücher* 190 (1990) S. 233-313; INGEBORG KRUEGER, Glasspiegel im Mittelalter II. Neue Funde und Fragen, in: *Bonner Jahrbücher* 195 (1995) S. 209-248.

¹⁰⁰ SCHÄFER, Körperhygiene (wie Anm. 66) S. 352.

¹⁰¹ KRUEGER, Glasspiegel (wie Anm. 99) S. 235ff.

¹⁰² ALBERT ILG (Hg.), *Theophilus Presbyter. Schedula diversarum artium* (Quellenschriften für Kunstgeschichte der Kunsttechnik des Mittelalters und der Renaissance VII) 1874, S. 104ff.

¹⁰³ MARTINA BUNDSZUS, Spieglein, Spieglein in der Hand, wie sahen sich die Schönen im ganzen Land?, in: *Archäologie aktuell* 6 (1998/99) S. 110-113.

abgelöst wurde ist noch nicht geklärt.¹⁰⁴ Die Gläser wurden in Holz oder Bein, aber auch in kostbarere Materialien wie Elfenbein oder Metalle eingelassen und dienten als Hand-, Klapp- oder Wandspiegel. Spiegel waren sicherlich nicht billig und somit auf reichere Haushalte beschränkt – selbst dort dürften diese nicht alltäglich gewesen sein, wie das geringe Fundaufkommen auch zeigt.¹⁰⁵ Allerdings muss auch beachtet werden, dass das Glas einerseits sehr zerbrechlich und der Korrosion ausgesetzt ist und andererseits die vor allem aus organischen Materialien hergestellten Rahmen zumeist im Boden vergangen sind, so dass nur unter günstigen Bedingungen Glasspiegel als Funde bei Ausgrabungen zu Tage treten.¹⁰⁶ Neben Glas wurden auch polierte Metallscheiben als Spiegelfläche genutzt.¹⁰⁷

Zum Bereich der Körperpflege gehören auch kleine Gefäße in denen Salben, Puder oder Schminke gemischt oder zubereitet wurden. Bei den kleinen Bronzeschälchen aus frühmittelalterlichen Gräbern spricht die Vergesellschaftung mit weiteren Toilettengeräten für eine Verwendung im Bereich der Körperpflege.¹⁰⁸ Der in einem kalottenförmigen Bronzeschälchen niedergelegte kleine Bronzespatel aus Grab 70A von Staubing aus dem 6. Jahrhundert scheint diese Verwendung zu bestätigen.¹⁰⁹ Diese im weitesten Sinne mit der Körperreinigung verknüpften Stücke lassen sich auch bei Männern, etwa in dem Grab 1171 von Altenerding mit Schere und Pinzette kombiniert, finden.¹¹⁰ Mit zwei Pinzetten zusammen wurde auch ein Bronzeschälchen in Grab 33 von Eschborn – die Schale war wohl Bestandteil des Gehänges – im Bereich des linken Knies einer senilen Frau angetroffen.¹¹¹ Solche kleinen Gefäße können natürlich auch aus anderen Metallen, Bein oder Ton existiert haben. Womöglich hatten die Bronzeschälchen eine zusätzliche Funktion als Spiegel.¹¹² Ein in Grab 20 von Eschborn gefundener kleiner Stöpsel aus Elfenbein wird als Verschluss eines Parfüm-

¹⁰⁴ SCHÄFER, Körperhygiene (wie Anm. 66) S. 352.

¹⁰⁵ ALFRED FALK, Spieglein, Spieglein ... an der Wand und in der Hand, in: DORIS MÜHRENBURG; ALFRED FALK (Hg.), Mit Gugel, Pritschholz und Trippe – Alltag im mittelalterlichen Lübeck (Jahresschrift der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck 2/3) 2001, S. 56-57.

¹⁰⁶ BUNDSZUS, Spieglein (wie Anm. 103) S. 111.

¹⁰⁷ SCHÄFER, Körperhygiene (wie Anm. 66) S. 352.

¹⁰⁸ LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 248 Liste A 236.

¹⁰⁹ THOMAS FISCHER, Das bajuwarische Reihengräberfeld von Staubing. Studien zur Frühgeschichte im Bayerischen Donaauraum (Kataloge der prähistorischen Staatsammlung 26) 1993, S. 66 Anm. 189 Taf. 29,2; LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 248.

¹¹⁰ LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 247f.; WALTER SAGE, Das Reihengräberfeld von Altenerding in Oberbayern (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 14) 1984, S. 286, Taf. 142,1771,16.17.24.26.

¹¹¹ AMENT, Eschborn (wie Anm. 25) S. 23, S. 66f. Abb. 21,2 Taf. 15,2.3.8.

¹¹² LOSERT, Altenerding (wie Anm. 1) S. 247f.

fläschchens angesprochen.¹¹³ Die vor allem bei Stadtkerngrabungen aufgefundenen spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Salbentöpfchen und kleineren Gefäße können zur Aufbewahrung flüssiger oder cremiger Substanzen, die neben einer Verwendung im medizinischen Bereich auch in der Körperpflege eingesetzt wurden, gedient haben.¹¹⁴

Das tägliche Waschen der Hände und des Gesichts gehörte im Mittelalter zur selbstverständlichen Körperpflege, allein da vorwiegend mit den Fingern gegessen wurde, war dies eine Notwendigkeit.¹¹⁵ Davon zeugen auch die Regeln in diversen Tischzuchten, denn das Händewaschen vor oder nach der Aufnahme von Speisen gilt als Ausdruck einer feinen Tischkultur.¹¹⁶ Waschgarnituren sind in unterschiedlichen Formen aus dem ganzen Mittelalter überliefert. Als Gießgefäße dienten Aquamanilien (Taf. 3,1.2), Lavabos (Taf. 3,3.4), Handfässer und in der Frühzeit Schüsseln (Taf. 3,5-7), die beim Händewaschen benutzt wurden. Zum Auffangen des benutzten Wassers dienten ebenfalls Schüsseln. Die Gefäße wurden aus Keramik, aber auch aus kostbareren Materialien, etwa Bronze, hergestellt.¹¹⁷ Gießgefäße und Auffangschalen werden als Bestandteile des mittelalterlichen Tafelgeschirrs angesehen. Während das metallene Waschgeschirr als Ausdruck eines gehobenen Lebensstils zu verstehen ist, erfüllte für die Masse der Menschen billigeres Tongeschirr denselben Zweck.¹¹⁸

In reich ausgestatteten Gräbern der Merowingerzeit lassen sich gelegentlich bronzene Becken finden, die als persönliches Reinigungsgeschirr den Verstorbenen mitgegeben wurden. Allerdings wurden diese Gefäße und Behälter für unterschiedliche Dinge verwendet. Mit Speisebeigaben kombiniert gehören die Becken in den Bereich der Nahrungsaufnahme, die Kombination mit Kamm oder Ohrlöffel kennzeichnet eine Verwendung im Bereich der Hygiene, als Waschschale. Dabei schließen sich beide Verwendungen nicht aus.¹¹⁹ Hier sei nur auf die bereits erwähnten Exemplare aus

¹¹³ AMENT, Eschborn (wie Anm. 25) S. 23, S. 62f. Abb. 19,2 Taf. 14,8.

¹¹⁴ DIRK SCHEIDEMANTEL, Waldenburger Steinzeug. Archäologie und Naturwissenschaft (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 44) 2005, S. 148ff.

¹¹⁵ HEIKO STEUER, Spiegel des täglichen Lebens. Archäologische Funde des Mittelalters aus Köln, 1982, S. 16; RECH, Vergangenheit (wie Anm. 12) S. 190.

¹¹⁶ CHRISTIAN VOIGT, Forschungen zu den selbständigen deutschsprachigen Tischzuchten des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 1995, S. 170f. Tab. 15 Sp. 1110, 2100.

¹¹⁷ SCHÄFER, Körperhygiene (wie Anm. 66) S. 351.

¹¹⁸ LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 78.

¹¹⁹ Ulrich MÜLLER, Zwischen Gebrauch und Bedeutung. Studien zur Funktion von Sachkultur am Beispiel mittelalterlichen Handwaschgeschirrs (5./6. bis 15./16. Jahrhundert) (Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters Beiheft 20) 2006, S. 88.

Grab 103 von Westheim, einem Perlrandbecken mit Kamm und Schere, und Grab 40 von Eschborn, Becken in Kombination mit einem Kamm, verwiesen.

Im Mittelalter erhielten die Gießgefäße oft die Gestalt von Tieren (Pferd, Löwe, Hund), Fabelwesen (Greif, Mensch-Tierwesen) oder Reitern. Die Produktion dieser tier- oder menschenförmigen Gießgefäße, der so genannten Aquamanilien (Taf. 3,1.2), begann in der Zeit um 1100 und währte über 500 Jahre lang.¹²⁰ Die große Anzahl der bei archäologischen Untersuchungen von Städten, Burgen, Klöstern und seltener ländlichen Siedlungen zu Tage getretenen Reste von keramischen Aquamanilien belegt die große Beliebtheit dieses Gießgefäß.¹²¹ Besonders gut im Boden erhaltene Exemplare liegen beispielsweise aus Faurndrau,¹²² Geiselhöring,¹²³ Konstanz,¹²⁴ Jettenburg¹²⁵ oder Regensburg¹²⁶ vor. Die Bezeichnung Aquamanile für figürliche Gießgefäße entstand allerdings erst im 19. Jahrhundert und leitet sich von den lateinischen Wörtern *aqua* (Wasser) und *manus* (Hand) ab.¹²⁷ Je nach Ausformung und Material – in der Regel Bronze oder Keramik – war dieses Tafelgeschirr mehr oder weniger luxuriös. Dabei fasste der Hohlkörper das Wasser, während der Mund oder das Maul als Ausguss geformt war. Über den Hals oder Rücken spannte sich der Henkel, die Beine dienten als Standfüße. Für den Gebrauch eines Aquamaniles als Gießgefäß bei

¹²⁰ MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 241ff.; LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 79; EBERHARD KARSTEN, Tönerne figürliche Gießgefäße des Mittelalters in Mitteleuropa, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 20/21 (1976) S. 387-558; MICHAEL HÜTT, „Quem lavat unda foris ...“ Aquamanilien. Gebrauch und Form, 1993, S. 11.

¹²¹ UWE GROSS, Archäologische Beiträge zur Hygiene im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 24 (1995) S. 137-143, hier S. 138; MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 245.

¹²² UWE GROSS, Der Mittelneckarraum, in: FLÜELER/FLÜELER, Stadtluft (wie Anm. 65) S. 328-333, hier S. 333; KARSTEN, Gießgefäße (wie Anm. 120) S. 559 Nr. 23 Abb. 38 K 23.

¹²³ WOLFGANG PFEIFFER, Die Tonaquamanilien im Museum der Stadt Regensburg, in: Beiträge zur Oberpfalzforschung 3 (1969) S. 83-87, hier S. 87 Taf. 40,1; MARTIN ANGERER, Regensburg im Mittelalter. Katalog der Abteilung Mittelalter im Museum der Stadt Regensburg, 1995, S. 122 Kat.-Nr. 14.50.8; KARSTEN, Gießgefäße (wie Anm. 120) S. 488 Nr. 59 Abb. 62 K 59.

¹²⁴ MARINA JUNKERS, Keramikgeschirr aus Konstanz, in: FLÜELER/FLÜELER, Stadtluft (wie Anm. 65) S. 340-345, hier S. 343 Abb. links; JUDITH OEXLE, Archäologische Untersuchungen am Konstanzer Fischmarkt, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1984 (1985) S. 244-250, hier S. 247, Abb. 224.

¹²⁵ BARBARA SCHOLKMANN, Die Aquamanilien aus Bebenhausen und Jettenburg. Neue Ergebnisse zu einer Gruppe mittelalterlicher Tongefäße in Südwestdeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 14 (1989) S. 669-691, hier S. 671f. Abb. 1,1.

¹²⁶ PFEIFFER, Tonaquamanilien (wie Anm. 123) S. 84 Taf. 38,2; ANGERER, Regensburg (wie Anm. 123) S. 122 Kat.-Nr. 14.50.7; KARSTEN, Gießgefäße (wie Anm. 120) S. 489 Nr. 60 Abb. 63 K 60.

¹²⁷ HÜTT, Aquamanilien (wie Anm. 120) S. 9.

der Handwaschung wird ein Auffanggefäß, ein Becken benötigt.¹²⁸ Entsprechende metallene Auffangbecken sind in großer Zahl bekannt, während keramische Exemplare offensichtlich im Fundgut fehlen: Entweder sind diese unter den Schüsseln und Schalen der mittelalterlichen Keramik bisher nicht erkannt worden oder sie kommen gar nicht im Gefäßspektrum vor und die Tonaquamanilien wurden lediglich zusammen mit Metallbecken verwendet.¹²⁹

Die als Hanseschalen, Hansaschalen oder -schüsseln bezeichneten metallenen Auffangschalen bilden mit den (Metall)aquamanilien ein Set. Der Name spiegelt die Auffassung wider, dass solche Schalen hauptsächlich im Einflussgebiet der Hanse verbreitet waren – Funde stammen jedoch aus dem gesamten mitteleuropäischen Raum, Südosteuropa und Südrussland. Die gravierten Schalen können nach ihren Darstellungen im Inneren untergliedert werden. Religiöse Bildinhalte mit Tugend- und Lasterdarstellungen deuten eine Verwendung im religiösen Kontext an. Angesichts einer beträchtlichen Anzahl von Schalen mit weltlichem Bildprogramm wie Ritter- oder Jagdszenen dürften sie primär im profanen Bereich als alltägliches Waschgeschirr in Gebrauch gewesen sein, vereinzelt können sie auch zum Auftragen von Speisen oder als reine Dekorstücke gedient haben. Auch wenn eine gleichzeitige Verwendung zweier Schalen, eine zum Gießen und eine zum Auffangen des Wassers, belegt ist, wurden diese Schalen hauptsächlich als Auffangbehältnisse benutzt. Hanseschalen tauchen im 11. Jahrhundert auf und werden im 14. Jahrhundert von steilwandigen, unverzierten Becken verdrängt.¹³⁰ Ein Blick auf die Herkunft der gefundenen Exemplare zeigt, dass etwa fast ein Drittel aus Städten stammt, während verhältnismäßig wenige Exemplare aus christlichem Kontext wie etwa aus Klöstern belegt sind. Den zweithäufigsten Fundort der Hanseschalen stellen west- und mitteleuropäische Flüsse dar, gefolgt von den aus Burgen geborgenen Exemplaren.¹³¹

Beim Lavabo (Taf. 3,3.4) – so werden Ulrich Müller folgend halbkugelige Gefäße aus Keramik oder Metall mit zwei oder mehreren Ausgüssen und einer Aufhängevorrichtung bezeichnet – steht der Aspekt der Körperpflege im Vordergrund. Die in der Zeit vom 15. bis zum 17. Jahrhundert genutzten Waschgeräte wurden nicht mehr primär bei den Mahlzeiten verwendet, sondern stellten einen Bestandteil des Inventars

¹²⁸ MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 241; GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 138.

¹²⁹ SCHOLKMANN, Bebenhausen und Jettenburg (wie Anm. 125) S. 674.

¹³⁰ LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) S. 80.

¹³¹ BARBARA SCHOLKMANN, Bodenfunde als Zeugnisse des täglichen Lebens in Dorf, Burg und Stadt, in: GESELLSCHAFT FÜR STAUFISCHE GESCHICHTE (Hg.), Alltag in der Stauferzeit, 1984, S. 15-40, hier S. 30ff. Abb. 7.

von Schlafzimmer und Stube dar.¹³² So sind sowohl stehende als auch an der Wand, in einer Nische oder in einem speziellen Schrank, hängende (metallene) Wasserspender in manchen häuslichen Szenen dieser Zeit abgebildet. Mit dem aus dem freibeweglich, aufgehängten Gießgefäß herabfließenden Wasser, das in einer Schale aufgefangen wurde, wurden die Hände gewaschen.¹³³ Die metallenen Ausführungen der Aquamanilien und Lavabos können allein aufgrund ihres Materialwerts augenscheinlich einer wirtschaftlich-sozial gehobenen Schicht zugeordnet werden, während die erschwinglicheren keramischen Nachbildungen weit verbreitet waren.¹³⁴

Ferner wurden auch Kannen und Krüge zur Waschung verwendet: So wurden vom 14. bis zum 16. Jahrhundert etwa die Dreibeinkannen mit Tüllen, von denen einige durch Inschriften als Wasserkannen identifiziert werden können, zur Handwaschung benützt. Allerdings übersteigt die Frage, ob und in welchem Umfang Kannen und Krüge zur (Hand-)Waschung verwendet wurden, oftmals die Grenze der archäologischen Interpretationsmöglichkeit.¹³⁵

Mit der voranschreitenden Möblierung der Innenräume kamen schließlich spezielle Holzgehäuse für die Wasserspender auf. Über das Aussehen entsprechender Möbelstücke gibt manches spätmittelalterliches Bildnis Auskunft.¹³⁶ Die Auffangbecken für diese Möbel waren nun mit einer abgeflachten Rückseite ausgeformt (Taf. 3,5-7).¹³⁷ Entsprechend geformte Waschschüsseln lassen sich noch im 18. und 19. Jahrhundert, etwa in Grab 61 des Friedhofs von Breunsdorf, finden.¹³⁸ Diese Mitgabe von

¹³² MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 272ff.

¹³³ RALF KLUTTIG-ALTMANN, Von der Drehscheibe bis zum Scherbenhaufen. Leipziger Keramik des 14. bis 18. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Herstellung, Gebrauch und Entsorgung (Veröffentlichung des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 47) 2006, S. 285 Anm. 743. Zahlreiche Abbildungen bei ANNA-ELISABETH THEUERKAUFF-LIEDERWALD, Mittelalterliche Bronze- und Messinggefäße. Eimer – Kannen – Lavabokessel (Bronzegeräte des Mittelalters 4) 1988, Abb. 126-140, 144-147, 149-151, 155-161.

¹³⁴ GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 138.

¹³⁵ MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 281ff.

¹³⁶ GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 138 Abb. 9. Weitere Darstellungen beispielsweise bei JUTTA ZANDER-SEIDEL, Textiler Hausrat. Kleidung und Haustextilien in Nürnberg 1500-1650, 1990, Abb. 259, 260, 262 und 302.

¹³⁷ GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 139ff. Abb. 10; KLUTTIG-ALTMANN, Scherbenhaufen (wie Anm. 133) S. 287 Abb. 83 (mit weiteren Belegen); MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 291f. Abb. 96.

¹³⁸ HAUKE KENZLER, Der Friedhof von Breunsdorf – Untersuchungen zum Totenbrauchtum in Mittelalter und Neuzeit, in: JUDITH OEXLE (Hg.), Kirche und Friedhof von Breunsdorf. Beiträge zu Sakralarchitektur und Totenbrauchtum in einer ländlichen Siedlung (Veröffentlichungen des Landesamtes für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte 35) 2002, S. 147-300, hier S. 167 Abb. 57, Grab 61.1. Das Gefäß wurde als Rasierschüssel angesprochen. Eine Verwendung als Rasierschüssel erwägt KLUTTIG-ALTMANN auch für kleinere Schüsseln aus Leipzig, KLUTTIG-ALTMANN, Scherbenhaufen (wie Anm. 133) S. 287 Abb. 83, G4-99.

Waschschüsseln in Gräbern der Zeit vom 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert, also in einer christlichen und eigentlich „beigabenlosen“ Zeit, ist besonders im hessischen und mitteldeutschen Raum fassbar. Die Schüsseln dienten wohl zur letzten Waschung und wurden aus Aberglauben nicht mehr weiter verwendet.¹³⁹ Einen anderen Typ stellen Waschschüsseln mit einer erhöhten Rückwand und dekorativem Doppelhenkel dar. Zusätzlich können diese, wie etwa das in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datierende Exemplar aus dem Augustiner-Chorherrenstift Neunkirchen am Brand oder das Leipziger Stück aus dem 17. Jahrhundert, mit plastischen Auflagen verziert sein.¹⁴⁰ Auch wenn eine systematische Zusammenstellung dieser Waschbecken noch aussteht, bleibt festzuhalten, dass diese verzierten Exemplare zum Gebrauchsgut gehobener Schichten gehörten.¹⁴¹ Mit den ortsfesten Waschgelegenheiten entstanden auch Halterungen für ein Handtuch. Ein solcher Handtuchhalter liegt wohl in der Gestalt eines 30 cm langen Stabes unter den spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Holzfunden des Kloster Alpirsbach vor.¹⁴²

Diese knappe Übersicht von Funden aus dem Bereich der persönlichen Hygiene hat bereits gezeigt, dass die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie noch einiges zu dieser Thematik beitragen kann. Angesichts der laufenden Erschließung des Bodenarchivs durch notwendige Grabungsmaßnahmen, bei denen den jüngeren Geschichtsepochen immer mehr Beachtung geschenkt wird, ist eine weitere Erhellung dieses noch eher unerforschten Kapitels der Alltagsgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit zu erwarten.

¹³⁹ BERND THIER, Die Schüssel im Grab. Eine archäologisch-volkskundliche Betrachtung zu keramischen Grabbeigaben im christianisierten Mitteleuropa, in: SEBASTIAN BRATHER, Archäologie als Sozialgeschichte. Studien zu Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift Heiko Steuer zum 60. Geburtstag (Internationale Archäologie Studia honorica 9) 1999, S. 139-149, hier S. 147ff.

¹⁴⁰ KLUTTIG-ALTMANN, Scherbenhaufen (wie Anm. 133) S. 288f. Abb. 193 Taf. 22, Kat. Nr. 962.12; CLAUS VETTERLING, Die Funde aus einer frühneuzeitlichen Kellerverfüllung im ehemaligen Augustiner-Chorherrenstift Neunkirchen am Brand, in: GEBIETSAUSSCHUSS FRÄNKISCHE SCHWEIZ (Hg.), Ritter, Burgen und Dörfer. Mittelalterliches Leben in Stadt und Land, 1997, S. 187-197, hier S. 192 Kat.-Nr. IX.24; CLAUS VETTERLING, Die archäologischen Hinterlassenschaften des kaiserlichen Notarius Nikolaus Baier (1588-1619) in Neunkirchen am Brand, in: Beiträge zur fränkischen Kunstgeschichte 1/2 (1995/96) S. 153-170, hier S. 157 Abb. 94.

¹⁴¹ MÜLLER, Handwaschgeschirr (wie Anm. 119) S. 292.

¹⁴² GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 143; LANDESDENKMALAMT BADEN-WÜRTTEMBERG (Hg.), Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 10) 2001, S. 846 Abb. 893,3.

Abbildungsnachweis:**Tafel 1:**

- Taf. 1,1 Nach FOLKE DAMMINGER, Die Merowingerzeit im südlichen Kraichgau und in den angrenzenden Landschaften (Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 41) 2002, Taf. 67 A 9, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,2 Nach KOCH, Klepsau (wie Anm. 2) Taf. 35 B 5 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,3 Nach KOCH, Klepsau (wie Anm. 2) Taf. 7,37 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,4 Nach KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) Taf. 21 A 3, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,5 Nach KOCH, Barga und Berghausen (wie Anm. 42) Taf. 30 A 8 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,6 Nach KOCH, Barga und Berghausen (wie Anm. 42) Taf. 34 D 2 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,7 Nach KOCH, Klepsau (wie Anm. 2) Taf. 7,36 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,8 Nach KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) Taf. 88 B 10, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,9 Nach ULRICH MÜLLER, Holzfunde aus Freiburg – Augustinereremitenkloster und Konstanz. Herstellung und Funktion einer Materialgruppe aus dem späten Mittelalter (Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 21) 1996, Taf. 33,27 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,10 Nach MÜLLER, Holzfunde (wie Taf. 1,9) Taf. 33,22 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,11 Nach JOACHIM ZEUNE, Geschichte aus Gruben und Scherben, 1993, Taf. 10 B 15.
- Taf. 1,12 Nach KOCH, Barga und Berghausen (wie Anm. 42) Taf. 26 E 4 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 1,13 Stadtarchäologie Dortmund (mit freundlicher Genehmigung von Dr. Henriette Brink-Kloke).

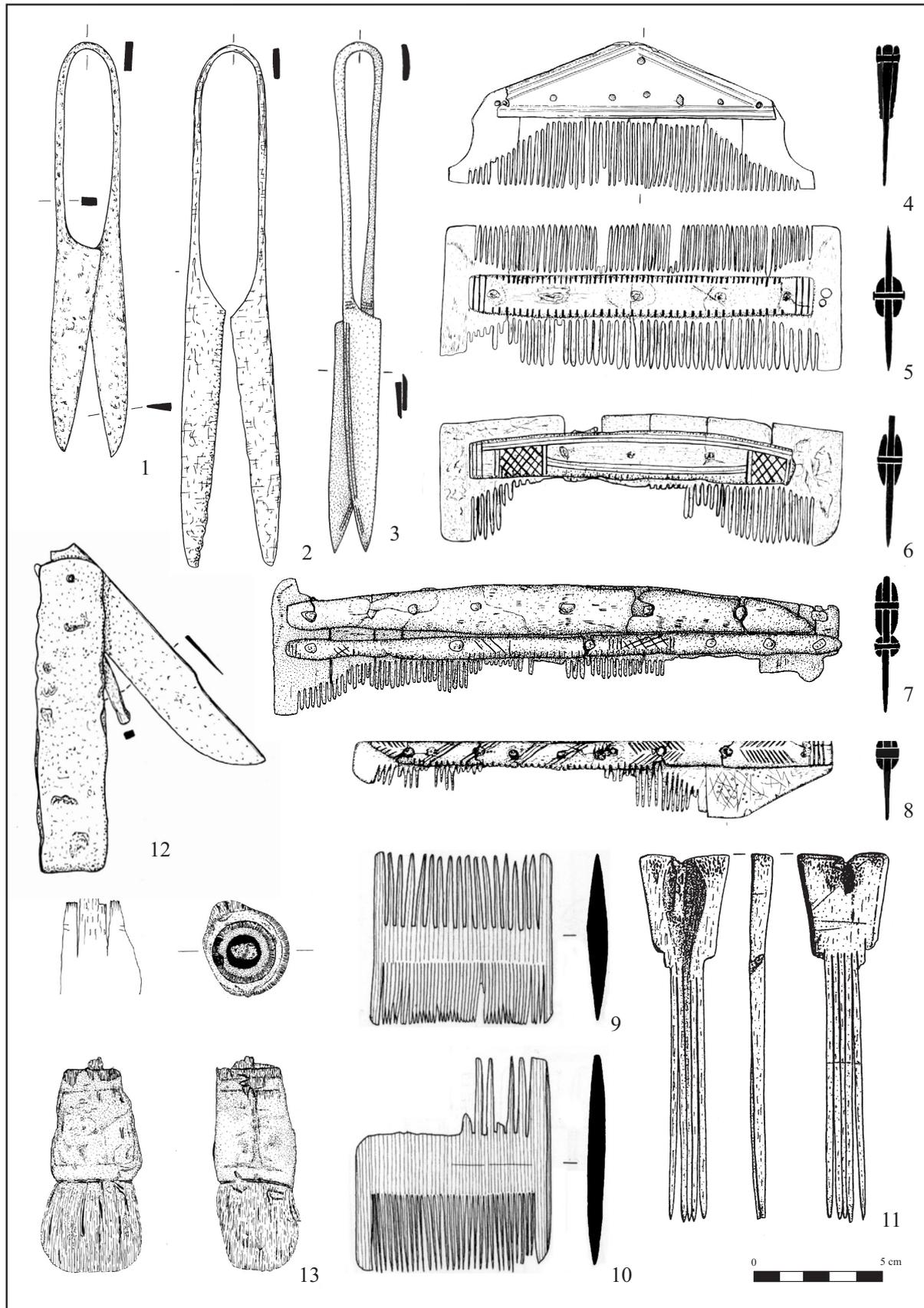
Tafel 2

- Taf. 2,1 Nach LUTZ GRUNWALD, Grabfunde des Neuwieder Beckens von der Völkerwanderungszeit bis zum frühen Mittelalter (Internationale Archäologie 44) 1998, Taf. 102,1.
- Taf. 2,2 Nach DAMMINGER, Kraichgau (wie Taf. 1,1) Taf. 33,8 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,3 Nach KOCH, Barga und Berghausen (wie Anm. 42) Taf. 41 A 14 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,4 Nach BÜCKER/WAHL, Hilzingen (wie Anm. 55) Abb. 4,7 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,5 Nach DAMMINGER, Kraichgau (wie Taf. 1,1) Taf. 32,8 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,6 Nach DAMMINGER, Kraichgau (wie Taf. 1,1) Taf. 27 D 2, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,7 Nach KOCH, Klepsau (wie Anm. 2) Taf. 7,27 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,8 Nach KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) Taf. 11,3, verändert.
- Taf. 2,9 Nach LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) Taf. 9,85.
- Taf. 2,10 Nach LUNGERSHAUSEN, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) Taf. 9,87.
- Taf. 2,11 Nach KRABATH, Buntmetallfunde (wie Anm. 37) Taf. 11,4.
- Taf. 2,12 Nach CARROLL-SPILLECKE, Heidelberg (wie Anm. 13) S. 66 Abb. 98,19 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,13 Nach ANJA ELSER, Metallfunde (wie Anm. 63) Taf. 3, Abb.15.
- Taf. 2,14 Zeichnung des Verfassers.
- Taf. 2,15 Nach KOCH, Pleidelsheim (wie Anm. 22) Taf. 24 B 1 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,16 Kreisarchäologie Quedlinburg (mit freundlicher Genehmigung von Dr. Oliver Schlegel).
- Taf. 2,17 Nach ZEUNE, Gruben und Scherben (wie Taf. 1,11) Taf. 10 B 18, verändert.
- Taf. 2,18 Nach MÜLLER, Holzfunde (wie Taf. 1,9) Taf. 33,36, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 2,19 Nach MITTERMEIER, Domhof zu Passau (wie Anm. 86) Taf. 26,26 (ohne Maßstab).

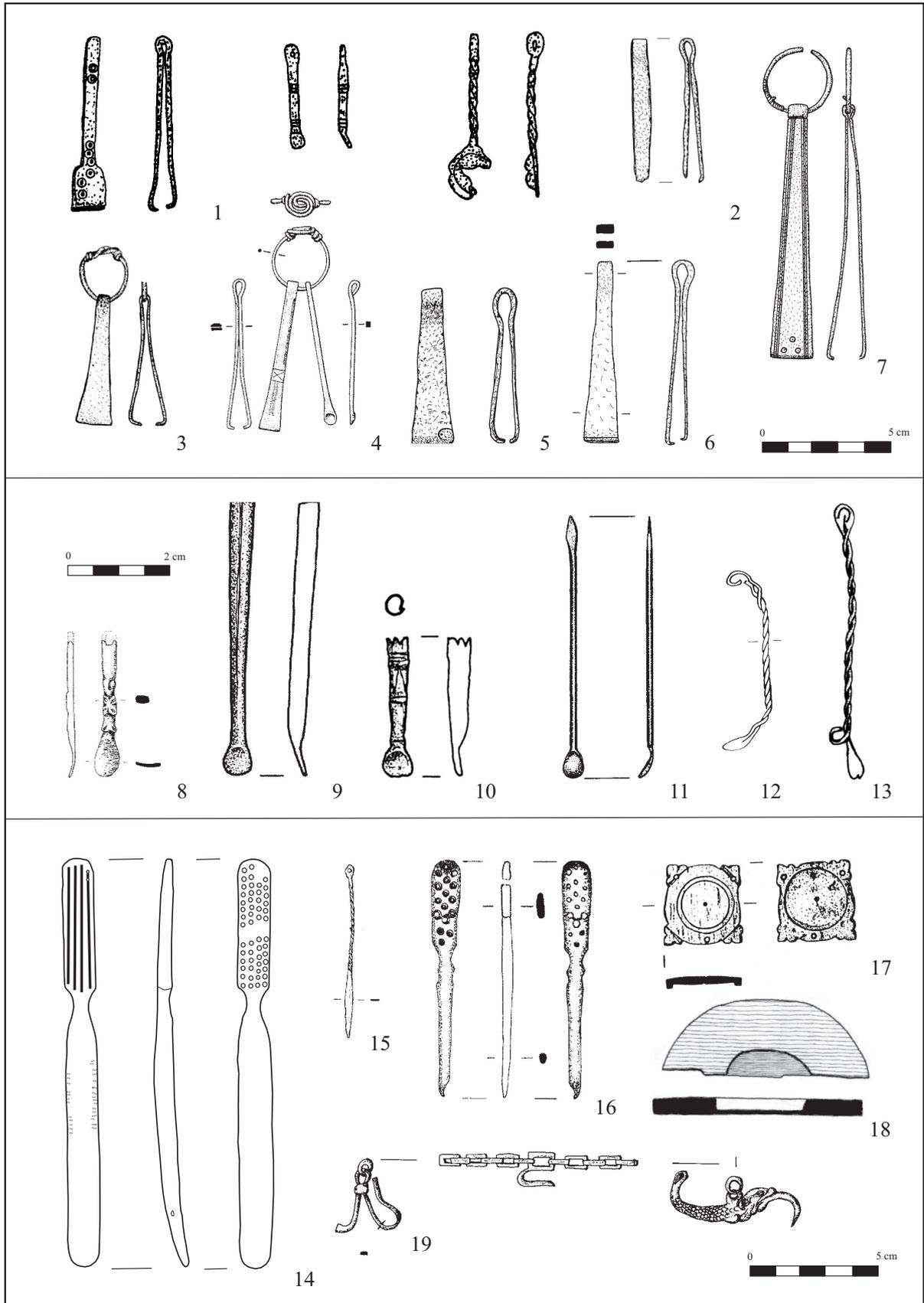
Tafel 3

- Taf. 3,1 Nach SCHOLKMANN, Bebenhausen und Jettenburg (wie Anm. 125) S. 672 Abb. 1,1 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,2 Nach SCHOLKMANN, Bebenhausen und Jettenburg (wie Anm. 125) S. 672 Abb. 1,2 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,3 Nach GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 140 Abb. 7,1 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,4 Nach GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 140 Abb. 7,2 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,5 Nach GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 141 Abb. 10,4, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,6 Nach GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 141 Abb. 10,1, verändert (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).
- Taf. 3,7 Nach GROSS, Hygiene (wie Anm. 121) S. 141 Abb. 10,2 (mit freundlicher Genehmigung vom Regierungspräsidium Stuttgart, Landesamt für Denkmalpflege).

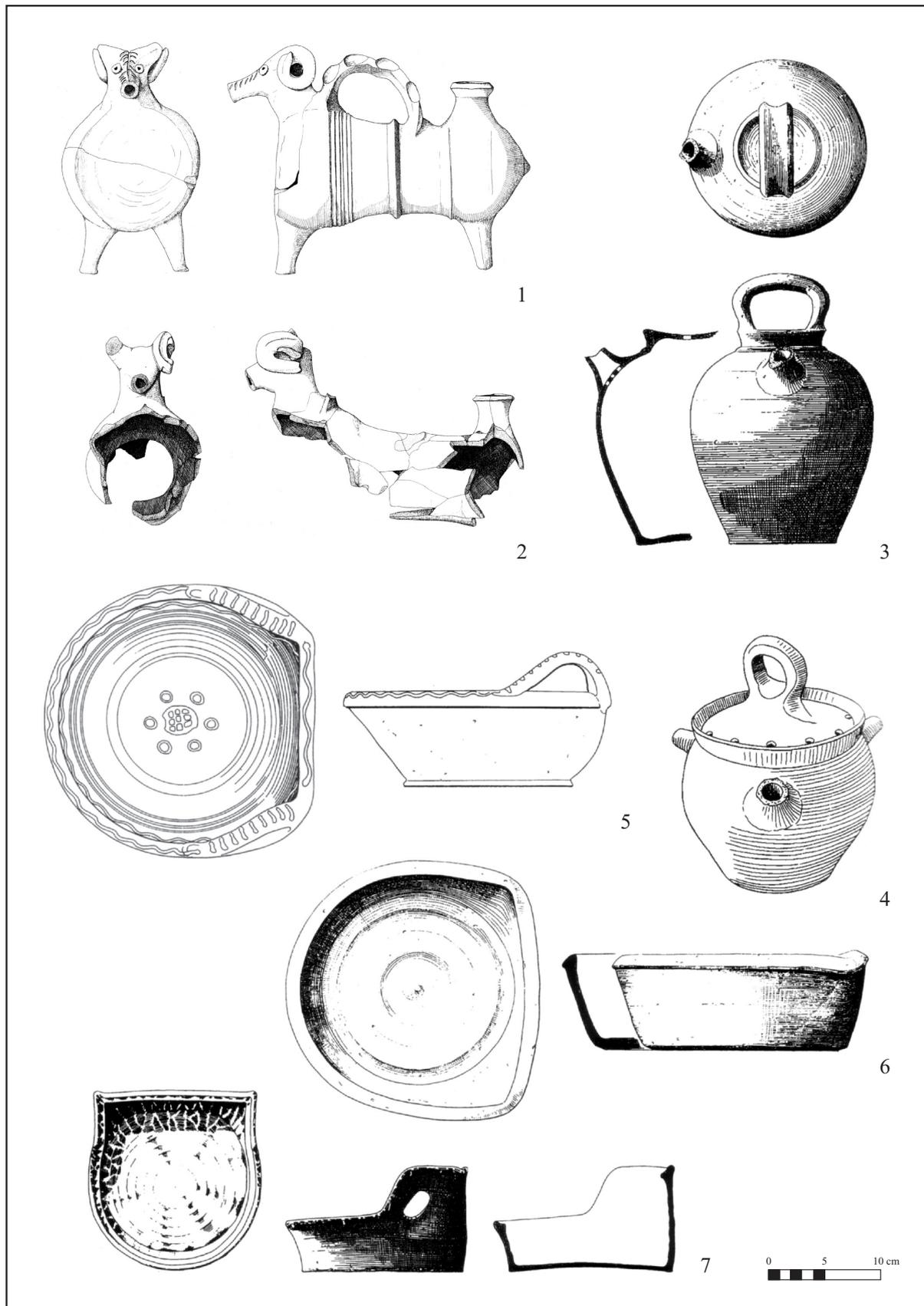
Michael Schäfer M.A.
Sandstr. 10
96175 Pettstadt
Mi-Schaefer@freenet.de



Tafel 1: Bügelscheren (1-3) · Käme (4-11) · Rasiermesser (12) · Rasierpinsel (13).



Tafel 2: Pinzetten (1-7) · Ohrlöffel (8-13) · Zahnbürsten (14, 16) · Zahnstocher (15, 19) · Spiegel (17, 18).



Tafel 3: Aquamanilen (1, 2) · Lavabos (3, 4) · Waschbecken (5-7).